

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 16 (1847)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.08.2025

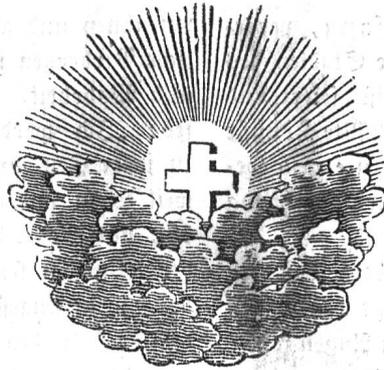
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag

Nr. 13.

den 27. März.

1847.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Der Disziplin zum Grunde liegen die kirchlichen Lehren, und beide verhalten sich zu einander wie Wirkung und Ursache.
Dr. Rothhirt (Gesch. d. K. i. M.)

Die Verhüllung der Kreuzfixbilder am Passions- sonntag.

Die Sinne üben eine große Gewalt über den Menschen zu seinem sittlichen Nachtheil; sollten nicht heilsame sinnliche Eindrücke auch vortheilhaft auf den Geist des Menschen rückwirken, durch gute Eindrücke und Wahrnehmungen von außen sein Geist im Guten gestärkt und erhalten werden? Die christliche Wahrheit will sich äußerlich verkörpern und durch diese Verkörperung oder äußere Darstellung wirkt sie wieder auf den Menschen. Eine solche heilsame Wirkung auf den Geist des Menschen zu üben, ist Zweck der kirchlichen Ceremonien und liturgischen Gebräuche. Eine eigenthümliche Ceremonie ist die Verhüllung der Kreuzfixbilder in der Kirche am Passionssonntag oder verschwiegenen Sonntag.

Nachdem der göttliche Heiland für das sündige Menschengeschlecht am Kreuzestamme Genugthuung geleistet und den Himmel wieder gewonnen, ist das Sinnbild dieses Kreuzes den Christen von jeher ehrwürdig gewesen. „Den Juden ist es ein Vergerniß, den Heiden eine Thorheit, den Gläubigen aber göttliche Kraft und Weisheit“ (1. Cor. 1, 23). Der Apostel Paulus will sich in nichts anderm rühmen als in Christo dem Gekreuzigten (1. Cor. 2, 2). Die Christen bezeichneten sich schon frühe bei allem, was sie thaten, mit dem Kreuzzeichen. Tertullian bezeugt aus

dem zweiten und dritten christlichen Jahrhundert: „Bei jedem Schritt und Tritt, beim Ein- und Ausgehen, beim An- und Auskleiden, beim Baden, Essen, Liegen, Sitzen, wo immer wir uns befinden, bezeichnen wir die Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes.“ Schon früh waren die Kreuze und Kreuzfixbilder bei den Christen in Uebung, da der hl. Chrysostomus, der im Jahr 407 gestorben, schreibt: „Nichts schmückt die Kaiserkrone so sehr wie das Kreuz, das köstlicher ist als alle Welt. Dieses Zeichen glänzt beim hl. Tische, dieses Zeichen kann man sehen in den Häusern, auf dem Markte, in Einöden, an Straßen, auf Bergen, in Thälern, auf Hügeln, im Meere, auf den Schiffen etc. Wir wenden uns nicht vom Kreuze weg, es ist uns ehrwürdig, wo immer es erscheint, an den Wänden der Häuser, auf Dächern, in Büchern, in Städten und Dörfern, an angebauten und unangebauten Orten.“ Um so mehr war das Kreuz allzeit eine Zierde, ja die Hauptzierde der christlichen Tempel; wo auf einem Altar das hl. Messopfer dargebracht wird, muß nach Vorschrift der Kirche ein Kreuzifix sich befinden, um Priester und Volk immer an Christi Opfertod zu erinnern, dessen unblutige Erneuerung das hl. Messopfer ist.

Warum verhüllt nun aber die Kirche in diesen Tagen das Bild des Gekreuzigten durch ein Tuch?

Einmal stellt das Kreuzifix die Vollendung des Leidens Christi dar; nun aber feiert die Kirche in dieser ern-

sten Zeit das Leiden Christi von seinem Anfang, vergegenwärtigt nicht bloß das Ende, sondern alle Stadien des Leidens, bis sie am Charfreitag den Tod Christi feiert und an diesem Tage alsdann auch wieder das verhüllte Kreuzifix enthüllt, und den für die Menschheit am Kreuze gestorbenen Heiland durch das enthüllte Kreuzifix zur Verehrung und Anbetung vergegenwärtigt.

Ein zweiter Grund der Verhüllung ist der, daß der Christ den leidenden und sterbenden Heiland mit den Augen des Geistes um so inniger betrachte, da er den Augen seines Leibes zeitweilig entzogen ist. Die Geschichte erzählt von einem Maler, der in all seiner Kunst nicht das Mittel fand, die großen Schmerzen einer trauernden Madonna mit Pinsel und Farben auszudrücken; da legte er einen schwarzen Schleier darüber, um auszudrücken, daß diese Schmerzen wohl könnten betrachtet, aber nicht ausgedrückt werden. In gleicher Absicht verhüllt die Braut Jesu Christi das Bild ihres geliebten Bräutigams. Das ganze Jahr hindurch stellt uns die Kirche den für die sündige Menschheit leidenden und sterbenden Heiland am Kreuz vor Augen; in diesen Tagen aber soll das Leiden sich vorzugsweise in unser Herz vertiefen. In dieser Zeit gedenkt die Kirche nur mehr der Leiden des Heilandes, ihre Tagzeiten, Gebete und Gesänge sind der Ausdruck dieses Leidens, sie gedenkt nicht der Heiligen Gottes, um ausschließlich der Betrachtung des Leidens Jesu Christi sich hingeben zu können. Kurze Zeit vor seinem Leiden wandelte Jesus nicht mehr offen vor den Juden (Joh. 11, 54), sondern hielt sich in der Stadt Ephraim nahe bei der Wüste im Stillen mit seinen Jüngern auf. Diese Tage der Verborgtheit begehen wir jetzt; es sind Tage schaudervoller Ruhe, wie die Stille vor dem Sturm, auf diese Stille folgt die schwere Zeit des bittersten Leidens am Kreuzesholz. In stiller Einsamkeit soll der Christ das Leiden Jesu mitzufeiern anfangen, so lange bis die Kirche ihren Gläubigen diese Leiden unmittelbar vor Augen stellt und am Charfreitag das Kreuzifix enthüllend singt: „Seht das Holz des Kreuzes, an dem unser Heil (Heiland) gehangen; kommt, laßt uns ihn anbeten“!

Eine dritte Wahrheit, die uns die Kirche durch Verhüllung der Kreuze sinnbildet, ist das Wort des Evangelisten Johannes: „Jesus verbarg sich vor ihnen und gieng zum Tempel hinaus“ (Joh. 8, 59). Drei Jahre lang hatte Jesus öffentlich unter den Juden gewandelt, gelehrt und gewirkt, sich als den Messias geoffenbart und durch Wunder bekräftigt, die Juden zur Buße und zum Reich Gottes eingeladen. Der Erfolg? Einige glaubten an ihn, wenige verstanden ihn, die meisten setzten ihm ein verstocktes Herz entgegen, und weil ihr Herz böse war, verblendete sie Gott, daß sie sahen und doch nichts sahen. „Jesus verbarg sich

vor ihnen und gieng zum Tempel hinaus.“ Dieses körperliche Verbergen war auch ein geistiges Verbergen der Gnade und Wahrheit. Gott drohte dem Volk Israel durch Moses: „Ich werde mein Angesicht verbergen und verdecken zu jener Zeit um all des Bösen willen, das es gethan, weil es zu andern Göttern sich gewendet“ (5. Mos. 31, 18); und wieder durch den Propheten Isaias (57, 17): „Ob der Missethat seines Geizes zürnte ich und schlug es, verbarg mein Angesicht vor ihm und zürnte zc.“ Schwer ist's, wenn Gott den Menschen mit Strafen heimsucht, doch schrecklicher noch, wenn er ihn ungemahnt dem Verderben zugehen läßt u. sich dem Menschen verbirgt, wie wir an König Pharao sehen. Verborgten war Christus von nun an den Juden, wenn nicht fortwährend körperlich, doch seinem Wesen nach; verborgen als sie in ihrer Blindheit riefen: „Gieb uns Barrabas los“; „an's Kreuz mit Jesu . . . sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ bis er sich offenbarte in der schrecklichen Heimsuchung bei Jerusalem's Zerstörung und andern Strafen, in denen das Blut Jesu über die Juden und ihr Nachkommen gekommen.

Endlich will die Kirche durch Verhüllung der Kreuzifixbilder den Sünder zur Buße ernsthaft ermahnen. Die göttliche Wahrheit wird uns von der Kirche noch vielfältiger verkündet als einst den Juden durch Jesum. Der Sünder aber hat gleich den Juden keinen oder nur einen todten Glauben; von ihm sagt der hl. Paulus: „Er kreuzigt den Sohn Gottes zu seinem eigenen Schaden zum zweiten Male und behandelt ihn schimpflich“ (Hebr. 6, 6). Die furchtbaren Worte Jesu gegen die Juden: „Ihr habt den Teufel zum Vater und wollt nach den Gelüsten eures Vaters thun; dieser war ein Menschenmörder von Anbeginn“ (Joh. 8, 44) — diese Worte gelten jedem Sünder, und Jesus droht den Sündern: „Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden, und in euren Sünden sterben.“ Schon so manchem Sünder hat sich der Heiland bis ans Ende verborgen. Das verhüllte Kreuzifixbild ist eine Drohung dem Sünder und Warnung zugleich, sich nicht zu verhärten, vom Wege, der zum Abgrund führt, umzukehren und sich zu Gott hinzuwenden.

Die Verhüllung des Kreuzifixes in der Kirche hat demnach einen vierfachen Zweck; sie bedeutet a. den Beginn der Leidensgeschichte Jesu; b. mahnt uns, das Leiden Jesu im Geiste zu betrachten, c. erinnert an die stille Einsamkeit des Heilandes vor seinem Leiden und an das Verbergen vor den Juden, d. endlich ermahnt sie den Sünder an sein einstiges Schicksal, wenn er sich nicht bekehrt und den Herrn aufrichtig sucht in Glauben und Sittenreinheit.

Die Zellerbüchlein.

Wir haben zwei Flugschriften gegen die Berufung des Dr. Zeller nach Bern vor uns, „die Berufung des Dr. Zeller“ und „Dr. Zeller und seine Lehre“. Beide scheinen aus gleicher Feder geflossen. Aus der ersten vernimmt man, daß die Berufung dieses Mannes ein Erbtheil von der abgetretenen Regierung war, daß der jetzige Regierungsrath ihn einhellig berufen, ohne ihn und seine Grundsätze genau zu kennen. Weil „der Abgott der Wissenschaft und der Abgott der Neuerung hier dem Dienste des wahren Gottes in den Weg getreten“, so erachtet der Verfasser Stillschweigen als Pflichtverletzung und fordert die Leute auf, vom Gr. Rathe in Petitionen Zurücknahme des Regierungsbeschlusses zu verlangen, weil durch Zellers Berufung „die Kirche zum höchsten gefährdet ist“ und man dadurch „in den Abfall von Gott gerathen“. Diese Schrift ist in populärer Sprache für das Volk geschrieben; die zweite eignet sich den höhern Ständen und zeichnet den Zeller als Gelehrten. Größeres Werk hat Zeller keines geschrieben, gehört aber der pantheistischen Schule an, welche durch ihre „historische Kritik“ die Bibel zernichtet, das Christenthum als unvernünftig hinstellt und in populären Schriften durch Witz, Spott und Schimpf dem Volke es entreißen will. Diese Titanen heißen Strauß, Baur, Schwegler, Feuerbach, Vischer und — Zeller, welcher die „theologischen Jahrbücher“ herausgibt, und an den „Jahrbüchern der Gegenwart“ thätigen Antheil nimmt. Die vier Evangelien, Apostelgeschichte und alle apostolischen Briefe erklärt er als unächt, mit Ausnahme von vier Briefen und der Apokalypse, die er als Beweis stehen läßt, daß die Verfasser nur menschliche, ja abergläubische Meinungen gehabt und unreine Leidenschaften verfolgt haben. Die Bibel enthält nach Zeller lauter Unsinn, ihre Unwahrheit ist ihm durch die Naturkunde dargethan. Erwiesenermaßen bekennt sich Zeller zum Pantheismus, es gebe keinen besondern persönlichen Gott, keine göttliche Persönlichkeit; christliche Philosophie nennt er Unsinn, das Merkmal ihres Unsinnigen ist, daß sie einen persönlichen Gott lehre. Zeller läugnet die Gottheit Christi und die Unsterblichkeit, weil es sonst eine Auferstehung der Leiber und ein Weltgericht geben müßte, was Zeller als Unsinn beseitigt. Zellers Lebensmaxime ist, solche Lehren soll man dem Volke nicht offen, sondern nur allmählig beibringen, im wissenschaftlichen Kreise dagegen habe Niemand das Recht, ihm Einrede zu thun; daher giebt er der Sekte der „Deutschkatholiken“ den Vorzug vor dem Protestantismus und ist besonders freundlich gegen die Juden. Dies alles wird in der zweiten Schrift ausführlich und mit Beweisen satzsaft nachgewiesen.

Es ist achtungswürdig, wenn ein Volk seine Entrüstung über solche Lehren offen kund giebt; Schweigen wäre ein Beweis seiner Unchristlichkeit oder Servilität. Für die Regierung von Bern war es ein schlimmer Streich, daß die Vorgängerin sie auf Zeller geführt; aber weil beide Regierungen in der Tendenz gleich schlecht und antichristlich, ist die Nachfolgerin so leicht in die Falle gegangen, da sie sonst in allen Dingen das Gegentheil ihrer Vorgängerin thun zu wollen affectirte. *) Hochmuth und Haß des Christenthums lassen auch diese Regierung nicht zu vernünftiger Besinnung kommen, und neben Glück und Schnell darf auch Zeller in Bern nicht fehlen. Bern hat an der kath. Schweiz sich schwer verflündigt, und wie im Waadtland selbst die besten Protestanten nicht ohne Schuld waren, als es gegen die Katholiken gieng, dafür aber gestraft wurden, so ergeht es in Bern, wo freilich noch einige wenige ehrenwerthe Ausnahmen sind. Die Einen wollten mit 40,000 Bajonetten, die Andern mit Freischaaaren die Katholiken bestürmen, die Pietisten wollten dasselbe mit „Deutschkatholiken“. Jetzt hat Bern Deutschkatholiken, Freischaaaren und Bajonette auf seinem Nacken. Den Dank für Zeller aber werden die bernischen Protestanten Württemberg's protest. Regierung abzutragen haben, welche die Anstellung eines katholischen Professors der Philosophie immer unsinnig findet, und ja keine katholische Wissenschaft will aufkommen lassen, dagegen einem so ehrlosen Gezücht von Ungläubigen und Antichristen die Lehrstühle der Universität öffnet und sie durchaus nicht hindert, ihre kolossalen Irrthümer durch Schrift und Sprache zu verbreiten. Die Mine, welche von Protestanten gegen Katholiken gegraben worden, fängt an zu springen, aber die Steine fallen meistens auf die Protestanten zurück. Ferne sei jede Schadenfreude über die Heimsuchung der Protestanten, wir freuen uns über ihre gerechte Entrüstung; sie mögen aber auch gegen die Katholiken billiger zu werden anfangen.

Großbritannien und Irland.

Unsere Zeit stellt die grellsten Gegensätze auf: was der Eine gut, nennt der Andere böß; aber einen solchen Gegensatz, wie wir ihn zwischen Großbritannien und Irland finden, hat wohl kaum eine Zeit erlebt. Alle Welt vernimmt mit Schauder den Klageruf des ausgehungerten Ir-

*) Wenn die Regierung diesen Zeller nicht kannte und doch einhellig berief, so ist es ein starker Vorwurf gegen sie, daß sie einen unbekanten Fremdling einhellig berufen; kannte sie ihn aber und berief ihn dennoch, so ersieht man, was diese Regierung bezweckt und in was sie einhellig ist.

land, neben und unter welchen England das reichste Land auf Erden zu sein sich rühmt. Dem Ministerium wurde kürzlich im Unterhaus nachdrücklich gesagt, trotz getroffener Anordnungen wüthe der Hungertod mit jedem Tage schrecklicher, und die Pest gefelle sich ihm bei. Das einzige Mittel dagegen — das Brod, fehlt gänzlich. Die Dahinsinkenden fallen auf die bloße Erde, bleiben unbedeckt, die Leichname ohne Sarg, oft ohne deckende Erde und vermodern pestlich, ganze Familien sterben in den armseligen Hütten aus, und Niemand wagt sich hinein aus Furcht vor der Ansteckung. Die Armenhäuser sind überflüllt, das arme Irland scheint dem Aussterben nahe, wenn nicht kräftig geholfen wird; was die Regierung spendet, verliert sich wie der Tropfen im Sande. Nicht weniger als 250,000 Menschen sollen in Irland aus Mangel an Lebensmitteln schon gestorben sein.

So gräßlich dieses Elend ist, giebt es doch in England herzlose Leute, die meinen, diese Sterblichkeit sei wohlthätig, weil die Ueberlebenden nachher nur um so besser daran seien. Die Stockprotestanten oder sogenannten „Heiligen“ (Pietisten) glauben, das Unglück komme nur von der allzu großen Toleranz der Protestanten gegen die Katholiken; würde Irland protestantisch, so würde das Unheil ein Ende nehmen, und machen also den Katholizismus verantwortlich für die — Erdäpfelkrankheit; worauf ein öffentliches Blatt alles Ernstes erwidert, die protestantischen Erdäpfel seien in England und Schottland so gut gefault als die „papistischen“ in Irland.

Die protestantischen „Heiligen“ finden diesen Moment der Landesnoth sehr geeignet für ihre profelytischen Manipulationen; sie veranstalteten daher beträchtliche Sammlungen und ordneten Unterstüzungen an, aber mit der ausdrücklichen Anzeige, daß an Papisten nichts verkauft noch geschenkt werde. Die Eiferer für Wahrheit und Christenthum wollen dem Katholiken seinen Glauben um Suppe, Brod oder Lebensmittel abkaufen. Das ist die gepriesene Ueberzeugung; keinen „Köhlerglauben“, aber Suppen-glauben scheinen sie zu verlangen. Daß die Protestanten die unaussprechliche Noth der armen Irländer wirklich zu so nichtswürdigem Religionshandel mißbrauchen, ergiebt sich daraus, daß sogar der protestantische Erzbischof von Dublin sich bewogen gefunden hat, ein Pastoralschreiben an seine untergeordnete Geistlichkeit zu erlassen, worin er diesen Fanatismus brandmarkt, der um den Glauben schachert und auf die Apostasie Prämien setzt; keine Zeit, sagt er, sei für Profelytenmacherei ungeeigneter als diese; haben die Protestanten Geld und Mittel, so sollen sie spenden ohne Unterschied des Glaubens, und die Wohlthätigkeit nicht zur Verführung mißbrauchen. Das ist ein ehrenwerthes Wort, aber bis man ein solches Wort findet, hört und

liest man zehn empörende, welche die Hungersnoth auf die unbegreiflichste Weise zu einer konfessionellen Sache stempeln.

Inzwischen hat der Minister Roussel dem Parlament die Anzeige gemacht, die Königin werde einen Buß- und Fasttag für das ganze Reich anordnen. Das ist achtungswürdig, weil es beweist, daß die Noth den Menschen zu Herzen geht, daß sie sich für Abhülfe unzureichend erkennen und zu Gott ausblicken, der mehr vermöge als sie. Aber was ist von diesem Buß- und Fasttag zu hoffen? Ein Bußtag von der Königin befohlen! Ein Fasttag in England, wo der Protestantismus die Menschen der Selbstübertreibung so entwöhnt hat, daß sie an solchen Tagen nur um so leckerer essen! Hat nicht der Protestantismus das Fasten als gökendienerische Werkheiligkeit verworfen? Fasten ohne werthtätige Liebe gleicht einer Lampe ohne Oel, wie ein protest. Blatt aus dem hl. Augustin erinnert. Entweder ist England das reichste Land in Europa, oder dann ist seine Großsprecherei eine Lüge. Ist es wirklich das reiche Land, wofür man es hält, so ist Irlands Noth ein ewiger Vorwurf und Schandfleck und beweist, daß keine christliche Nächstenliebe mehr in ihm zu finden ist, sonst würde es nicht gegen so riesengroßes Elend seiner Brüder das Herz verschließen. Die königl. Proklamation lautet:

„Nachdem Wir in ernsten Betracht gezogen das schwere Unglück, womit der Allmächtige die Sünden dieser Welt heimgesucht, indem er sie mit Mangel an Lebensmitteln und den nöthigsten Lebensbedürfnissen geschlagen; weil Wir aber auch auf die Güte des Allmächtigen hoffen, daß er ungeachtet der Uns und Unserm Volke beschiedenen schweren Züchtigung, die Hand, die uns schlägt, wieder zurückziehen werde, wenn wir im wahren Geiste der Reue und Buße uns an ihn wenden, so haben Wir beschlossen und verordnen durch Gegenwärtiges nach eingeholtem Gutachten unsers geheimen Rathes: es soll eine Verdemüthigung vor Gott, ein öffentlicher Fasttag in den vereinigten Reichen England und Irland am 24. März abgehalten werden, damit Wir und Unser Volk auf solche Weise uns vor Gott demüthigen und Vergebung unserer Sünden erlangen, und zugleich zum Throne des Allerhöchsten die Bitten und Gebete feierlichst und ernstlich richten können um Beendigung der Plage, die wir durch unsere Fehler und unzähligen Sünden, unter deren Druck wir seufzen, nur zu sehr verdient haben. Wir verordnen und empfehlen strenge, daß dieser Fasttag von unsern lieben Unterthanen Englands und Irlands ehrfurchtsvoll und andächtig beobachtet werde, wenn sie die Güte des allmächtigen Gottes wünschen und seinen Zorn u. Unwillen abwenden wollen, u. mit Androhung von Strafen gegen solche, welche gegen alle mit Recht verhängt werden können, die die Erfüllung einer so heiligen und nothwendigen Pflicht vernachlässigen. Und damit der Fasttag um

so regelmäßiger und feierlicher begangen werde, haben Wir die hochw. Erzbischöfe und Bischöfe von England und Irland mit der Abfassung eines dem Feste angemessenen Gebetes beauftragt, welches in allen Tempeln, Kirchen und Kapellen soll gebraucht werden. Wir haben auch diese Prälaten beauftragt, diese Gebetformel in ihren Diözesen auszutheilen. Gegeben an Unserm Hof zc. den 9. März 1847.“

K i r c h l i c h e N a c h r i c h t e n .

Luzern. Zu Anfang dieses Monats wurde das Taubstummeninstitut von Werthenstein nach dem zweckmäßiger gelegenen Schloß Hohenrain übersiedelt; die Zöglinge bewiesen beim Abschied große Verehrung gegen die hochw. Geistlichkeit in Werthenstein.

Thurgau. Seit dem 9. d. hat in dem Kloster Fischingen das Sparsuppenkochen für beiläufig 250 Personen der Ammannschaft Fischingen begonnen. Das Kloster hat nebst der Einrichtung und Besorgung des Kochens die Hälfte der Kosten für die Lebensmittel übernommen, $\frac{1}{4}$ der Staat, $\frac{1}{4}$ die Gemeinden, mit Ausnahme der armen Berggemeinde Au, für welche der Staat die Hälfte übernimmt.

Aargau. Am 3. d. verschied in Großlausenburg Herr Joseph Friedrich, welcher von der ersten Konstituierung des Kantons Aargau i. J. 1804 bis 1830 Mitglied des Kl. Rathes gewesen. Besonders lobenswerthe Meldung verdient das Testament, durch welches er über seine Hinterlassenschaft verfügte. Er bestimmte nämlich: a. den jährlichen Zins von 8000 Gl. für Besoldung und Aufmunterung eifriger Primarlehrer des Frickthals; b. den Zins von 4000 Gl. Kapital für einen Knaben von Lausenburg oder aus dem Frickthal, welcher Fähigkeiten und Liebe für das Studium der Theologie hat; c. 3000 fl. für den Armenfond von Lausenburg; d. den jährlichen Zins von 2000 Gl. für Erziehung und Ausstattung gestifteter armer Mädchen von Lausenburg; e. 20,000 Gl., wo möglich im Frickthal zu versichernd, zu Händen der Propaganda für Ausbreitung des Christenthums in Japan, Indien und den benachbarten Inseln; f. eine ansehnliche Baarschaft für sofortige Vertheilung unter die Armen; g. eine bestimmte Summe ist den Anverwandten beschieden, der Ueberschuß, welcher vom Testator auf 4000 fl. angeschlagen ist, aber wohl auf 8000 fl. sich belaufen mag und durch Zinsgewinn bald auf die festgesetzten 11,000 fl. ansteigen wird, ist bestimmt für die Dotirung eines Benefiziums für einen Prediger an der St. Johannkirche in Lausenburg und zur Aushilfe in benachbarten Pfarreien. Zum Testamentsexecutor ist Hr. Propst Bögeli bestimmt. Erfreulich ist besonders die Wahrnehmung, daß ein solcher Geschäftsmann die Ausbreitung des Christenthums in der Heidenwelt so sehr sich angelegen sein ließ.

Bern. Die Volksvereine, die Schullehrer und Studenten der Theologie nehmen sehr stark Partei für Zeller und drohen den Pfaffen. Die Regierung hat ihrerseits das Volk durch eine Proklamation vertröstet und sich durch zwei Bataillone gesichert, im Gr. Rath aber die Petitionskommission einstimmig Abweisung der antizellerschen Petitionen dem Gr. Rathe beantragt. Mehrere Geistliche hatten ihrerseits den Muth, die Regierungsproklamation nicht zu verlesen, die theologische Fakultät durfte sich weder für noch gegen Zeller aussprechen, in den Zeitungen aber wird der Regierung gesagt, Zeller sei wieder ein Nagel in den Todensarg, den sie sich gezimmert; solcher schlimmen Nägel werden ihr schon sechs gezeigt und sie bestens vertröstet, daß sie sich ihr Grab schon geschaufelt habe. Bevor die Regierung ins Grab steigt, wird sie doch noch eine nennenswerthe Radikalthat vollbringen wollen. Die Regierungsproklamation sagt, daß alle Besorgnisse auf Täuschung und Irrthum beruhen. „Nach unserer innigsten Ueberzeugung wird weder die Kirche noch unser religiös-sittliches Leben durch das Wirken dieses Mannes gefährdet. Dies wird eine spätere, gründlichere, in ruhigen Tagen vorgenommene Erörterung seiner Lehre, die nach unserem Dafürhalten von Vielen in einseitiger Auffassung mißverstanden wird, bestätigen. Vor Gott und unserem Gewissen können wir getrost die Berufung dieses Gelehrten verantworten“ u. s. w. Diese Proklamation wurde den einen Geistlichen Samstags zugestellt, den andern Sonntags unmittelbar vor dem Gottesdienst; den Einen wurde dabei eröffnet, die Regierung habe in jede Kirche einen Mann verordnet, in einem Exemplar genau nachzusehen, ob die Geistlichen die Proklamation Wort für Wort verlesen, den Andern wurde dies nicht eröffnet; Allen wurde befohlen, schriftlich zu bezeugen, ob sie dieselbe verlesen haben. Ein Geistlicher, der sie verlesen, hat folgende Erklärung vorangehen lassen: „Es ist aus Befehl der Regierung eine Proklamation zu verlesen. Ich unterziehe mich diesem Befehle nach dem Wort der Schrift Röm. 13. Da ich aber noch einen höheren Richter über mir habe, der mir nicht nur Amt und Brod nehmen, sondern auch die Seele ins ewige Feuer werfen kann, so fühle ich mich hiemit durch mein Gewissen gedrungen, hiemit vor Gott und vor einer christlichen Gemeinde zu erklären, daß ich hinsichtlich der Berufung des Dr. Zeller und deren Folgen anderer Ansicht und anderer Ueberzeugung bin. Damit will ich mir aber kein Urtheil erlauben über die Handlungsweise der Regierung, auch der Gemeinde über ihr Verhalten keinen andern Rath geben, als den, sich vor jedem ungeseklichen Schritte zu hüten. Gott erbarme sich über unser Vaterland und über unsere Kirche!“

— Der Große Rath hat am 24. Morgens 8 Uhr die Diskussion über die Zeller'sche Berufung begonnen und

sie Nachts 10 Uhr dahin beendigt, daß mit 118 gegen 23 Stimmen über das Begehren der Kassation des Berufungsbeschlusses zur Tagesordnung geschritten wurde. — Wie sehr sich die Katholiken von jeder Einmischung in die religiösen Fragen einer andern Konfession hüten, beweist, daß die Jurassier weder an der Diskussion, noch an der Abstimmung Theil genommen haben. — Gegen die Berufung Zellers haben gestimmt, die Herren: Friedli, Bühler, Mäsching, Reichenbach, Kern, Alt-Oberriechter, Sabler, Fueter, Zahler, Lautenburg, Rubi, Eschiffeli, Heilmann, v. Steiger, Feller, Wenger, G.-P., Stettler, Belrichard, Amtschreiber, Kurz, Alt-Oberriechter, Blösch, Ganguillet, Schmutz von Wechingen, Dähler, Alt-Regierungsrath, Escherner. (Z. f. d. L. S.)

Rom. Wie kräftig man von Seiten der Regierung darauf bedacht ist, die Lage der ärmeren Volksklassen zu befördern, geht daraus hervor, daß in den letzten Monaten in den verschiedenen Pfarochien Roms 11 neue Abendschulen errichtet worden sind, wo nicht nur die Kinder mittelloser Eltern, sondern auch junge Handwerkslehrlinge in den verschiedenen, zum Leben nöthigen Dingen einen genügenden und vollkommen kostenfreien Unterricht erhalten. Wahrscheinlich ist es, zu sehen, wie das arme Volk von selbst den eifrigsten Gebrauch von dieser trefflichen und segensreichen Anordnung macht, und es scheint mithin die Verfügung, durch welche die Pfarrer jedes Kirchenspiels angewiesen sind, die Eltern in denselben zur gewissenhaften Benutzung dieser Anstalten zu verpflichten, nicht so dringend nöthig gewesen zu sein. (U. P. 3.)

— Eine Deputation von Engländern hat dem Papste ihre Aufwartung gemacht, um für die auf seine Aufforderung und unter Mitwirkung zu Gunsten der dürftigen Irländer in seinen Staaten eingeleitete Sammlung zu danken. Wiewohl über 30,000 italienische Lire dafür bereits eingegangen sind, so dauern die Beiträge dennoch fort. Auch im Palaste Marescotti ist ein glänzendes Ballfest abgehalten worden, zu welchem die zum Besten der Nothdürftigen Irlands und Schottlands ausgegebenen Eintrittskarten mit 6 fl. C.-M. taxirt waren.

— Eine eigenthümliche Scene ereignete sich in diesem Monat auf der Treppe des Quirinals. Eine holländische Dame (Protestantin) wußte sich durch ihre Gesandtschaft die Erlaubniß zu erwirken, beim Ausgehen des Papstes vor dessen Füße hintreten zu dürfen. Als sie desselben sichtbar wurde, trat sie mit männlicher Entschlossenheit vor ihn hin, verlas eine in französischer Sprache abgefaßte Adresse und bat, nachdem sie mit großer Beredsamkeit die Freude der Protestanten über die Erhebung Sr. Heiligkeit zum Stuhle Petri geschildert, im Namen derselben, er möge geruhen, das Protectorat über die Protestanten zu übernehmen! Der heil. Vater mußte die Dame

nolens volens anhören; sie hatte ihm förmlich den Weg versperrt. (U. P. 3.)

Oesterreich. Herr Domherr Salzbacher in Wien, der auf seine Kosten die nordamerikanischen Staaten bereiste, um sich über den Zustand und die Bedürfnisse der kathol. Kirche daselbst zu unterrichten, und darüber ein schätzenswerthes Werk geschrieben, wurde zum Domkustos und infulirten Prälaten an der Stephanskirche befördert. — Große Freude erweckte es, daß der berühmte Prediger Weith zu Wien wieder als Prediger aufgetreten ist. — Das Benediktinerstift Muri zu Gries in Tyrol erfreut sich sehr dankenswerther Begünstigungen. Durch allerhöchste Entschliebung vom 27. Febr. wurde nämlich dem dortigen Priorat gestattet, aus Oesterreich und der kathol. Schweiz ohne Unterschied der Abstammung Novizen aufzunehmen, die sich bloß über die Vollendung der Gymnasialstudien, nicht aber auch der philosophischen gleich jenen der übrigen Stifte auszuweisen haben; für ihren Hausunterricht in letzterer und der Theologie sind vorerst für 10 Jahre keine vor-schriftsmäßig geprüfte Lehrer gefordert, jedoch haben sich ihre Schüler den Jahresprüfungen am Trienter Lyzeum zu unterwerfen. Auch die Fortsetzung der bisherigen Verbindung mit den Benediktinerstiften der Schweiz ist jenem von Muri gewährt; jedes seiner Mitglieder kann nach Belieben dorthin oder hieher versetzt und der Abt ohne Erlaubniß oder Bestätigung der Regierung gewählt werden; er ist ihr lediglich als Prior von Gries anzuzeigen. Sein Vermögen endlich anbelangend, ist das Stift nur für das hierländische, nicht aber auch für jenes von Muri, worüber ihm die Verfügung freisteht, verantwortlich. — Zu Trient ist ein schönes Album zum Andenken an die Säcularfeier des Konzils von Trient ausgegeben worden.

Frankreich. Zu Bordeaux wurde den „christlichen Schulbrüdern“ die Beaufsichtigung der Strafanstalt übertragen, weil man sich überzeugt hat, daß beim Zellen-system noch mehr als beim Zusammenwohnen die weltlichen Auf-seher nicht taugen. Dies ist schon die vierte französische Strafanstalt, welche die Brüder übernahmen. — Der Kardinalerzbischof von Lyon hat an die Bruderschaft des heil. Franz Xaver, in der sich die Arbeiter wieder sammeln, eine ermunternde Anrede gehalten, und sie vor schlechten Erziehern und Vergnügungsorten gewarnt. Die Arbeiter waren darüber voll Freude. — Nachdem die Geistlichen auf dem Lande ihr Weniges für die Armen aufgewendet, gehen sie zu den Thüren der Reichen und bitten für die Armen. Ihrem Eifer ist es einer Menge Pfarrer gelungen, wohlthätige Vereine zu bilden und regelmäßige Vertheilungen von Lebensmitteln zu veranstalten.

— Aus einem Schreiben des Bischofs Pavy in Algier entnimmt man, daß dieser Mann mit sicherem Takt auf das

hinarbeitet, was am meisten Noth thut. Die Diözese zählt 84 Geistliche und 10 Trappisten; aber doch sind viele vollreiche Plätze noch ohne Priester, deshalb gründete der Bischof zuerst ein von den Lazaristen geleitetes Seminar, mit 22 Theologen, deren Zahl sich noch verdoppeln sollte. Ferner errichtete der Bischof mit Erlaubniß der Regierung ein kleines Seminar im gleichen Gebäude, wo vor 17 Jahren das französische Konsulat gewesen und von dem die Depesche ausgegangen, welche Algiers Eroberung zur Folge hatte. Es zählt jetzt 32 Zöglinge. Zuletzt wünscht der Bischof noch eine Vorbereitungsschule zu errichten, um daraus seine dereinstigen Priester zu erhalten. — Der Bischof von Marseille hat einen Aufruf zur Unterstützung des bedrängten Irland erlassen. „Neben und unter England,“ sagt er, „lebt ein Volk, das wegen seiner langen Leiden und festen Anhänglichkeit an die wahre Religion der Welt, den Engeln und den Menschen zum Schauspiel geworden. Was die erste Kirche im Anfang unter den römischen Kaisern gewesen, das ist eben so lang Irland gewesen. Es war berufen, zu zeigen, was ein Volk durch seinen Glauben an Edelthun, Geduld und Ergebenheit in der schmerzlichsten Lage zu leisten vermag. Aber nicht bloß zum Beispiel ist Irland geworden, seine Armuth u. Leiden, die es wegen seiner Treue erduldet, sind uns um so ehrwürdiger, weil es dadurch in der Hand der Vorsehung das Mittel zur Glaubensverbreitung geworden. Thränen und Blut, die es vergossen, waren fruchtbar für die Wahrheit. Da es sich auf seiner Insel so erstaunlich vermehrte, wie Israel in Aegypten, mußte es nach allen englischen Besitzungen und nach Amerika auswandern, und bildete dadurch den Anfang katholischer Gemeinden und ward der Sauerteig für die nächsten Umgebungen. . . Wir sind Irland um so mehr unsere Unterstützung schuldig, weil die Protestanten ihre Proselytenmacherei bei diesem Volke förmlich organisiert haben und bedeutende Summen zahlen, um einen Abtrünnigen zu machen unter Unglücklichen, die in der entsetzlichen Noth der Verführung unterliegen; wiewohl die Verführten nachher sogleich sich im Gewissen beunruhigt fühlen, und wieder in Armuth den augenblicklich verlorenen Seelenfrieden zu erlangen hoffen. Lieber wollen sie gläubig oder reuig sterben, als in wohlbestellten Häusern wohl genährt und gepflegt werden.“ Das zur Gewinnung des Ablasses verlangte Almosen soll nach dem Willen des Bischofs Irland zugewendet werden. — In Frankreich und Holland hat der Verein des hl. Vincenz von Paula schon Großes für Irland gethan; aber seine Kräfte sind erschöpft. Als de Tyd die Noth Irlands geschildert und zur Unterstützung aufgefordert, hatte er in der vierten Nummer schon 13,540 fl. als eingenommen anzuzeigen.

— Es macht einiges Aufsehen, daß der Bischof von Chartres ein Zeitungsblatt durch Zirkular in Bann gethan

und das Verbot desselben (Glaneur genannt) selbst von der Kanzel verlesen hat. — Die Zeitungen veröffentlichen eine päpstliche Bulle, wodurch die Kirche St. Denis bei Paris zu einer exemten Stift erhoben wird. Diese Stift soll zehn Kanonikate haben, die mit emeritirten Bischöfen besetzt werden, und eine unbestimmte Zahl von Kanonikaten für Priester, nebst Gehülfsen und eine Anstalt für standesgemäße Erziehung der Töchter von verstorbenen Mitgliedern der Ehrenlegion. Diese Kirche soll, wie ehemals, so wieder Begräbnisstätte der königlichen Familie werden. Einige sehen in dieser Anstalt eine großartige und gute Schöpfung; Andere fürchten, sie werde ein Mittel in der Hand der Regierung werden, die französische Kirche in die gallikanische Knechtschaft zu führen. — Der verschollene Gallikanismus möchte gern wieder aufleben u. schaffte sich ein Organ in der „Revue Gallicane,“ die aber ihre Sache übel anstellt, indem sie die katholische Religion überhaupt, auch die französischen Bischöfe, angreift. — Der „Courrier de l'Isère“ schreibt: „Die große Karthause zeigt in Unterstützung einer großen Menge Armen, die täglich an der Klosterpforte sich Almosen holen, eine solche Aufopferung, wie sie nur aus der Religion sich erklären läßt; überdies läßt die Karthause noch täglich Brod an die Hausarmen versenden; an Gemeinden läßt sie Getreide und Mais vertheilen. Reiche wie Arme sind voll Dank und Lob gegen die guten Karthäuser.“

Baiern. Der Bischof von Regensburg hat die Geistlichkeit durch Sendschreiben eingeladen, dafür zu sorgen, daß für Ausstattung der Gotteshäuser nur würdige Zierden verwendet werden. Daher sollen alle bedeutenden Veränderungen an Kirchen und Altären, die Ausstellung heil. Reliquien, Gemälde und Standbilder zur öffentlichen Verehrung, die Errichtung neuer religiöser Vorstellungen, z. B. des Delberges, des Grabes Christi ic. dem Ordinariate angezeigt werden. Von Anfertigungen von Altarbildern, Bildsäulen, Kreuzwegen u. s. w. soll eine genaue Beschreibung des Aufzustellenden nebst Plan und Angabe der Mittel zur Bestreitung der Kosten eingeschickt, sowie der ausführende Künstler namhaft gemacht werden. Alle geistlichen Kirchenvorsteher werden verantwortlich gemacht, weder von Priestern noch Laien eine Reliquie oder ein Heiligenbild u. dgl. in ihren Kirchen ohne Genehmigung aufstellen zu lassen. — Baiern zählt dormalen 3,140,469 Katholiken, 1,120,000 lutherische und reformirte Protestanten und 54,000 Juden.

Preußen. Protestanten fragen sich verwundert, was aus der gepriesenen Generalsynode geworden; man habe eine Bekanntmachung ihrer Beschlüsse gewärtigt und praktische Durchführung derselben. Von dem aber ist nichts geschehen; im Gegentheil bekämpfen Orthodoxe und Lichtfreunde ihre Beschlüsse, und ihre Vertheidiger haben einen gar harten Stand. Aber die Protestanten dürfen dennoch

getroster Hoffnung sein, weil inzwischen ein neues Mittel ist entdeckt worden, dem Protestantismus zu einer bis dahin nicht gekannten Blüthe zu verhelfen, nämlich durch Errichtung von theologischen Seminarien. Die „sehr traurigen (!) Zustände in der evangelischen Kirche“ werden dem Mangel an Seminarien zugeschrieben; künftig aber sollen die Gymnasien dem Religionsunterricht mehr Aufmerksamkeit schenken, die theologischen Fakultäten sich als Organe der Kirche betrachten und Predigerseminarien errichtet werden, dann „gehe die evangel. Kirche einer Zukunft entgegen, welche die besten Zeiten ihrer Vergangenheit übertreffen werde.“ Das wollte noch sehr wenig heißen. Die Protestanten greifen nach einem Zweig um den andern, um sich zu trösten, und immer ist kein Trost und wird auch aus Seminarien nicht kommen.

England. Bedürfte es noch des Beweises, daß die anglicanische Kirche mit einem Uebermaß der guten Dinge dieser Welt gesegnet ist, bei welchem die Theologen besser gedeihen, als die Theologie, so läge er in Notizen wie die folgende: „Durch den Tod des Reverend E. S. Thurlow,“ sagt das Chronicle, „sind folgende werthvolle Pfründen erledigt: eine Präbende in Norwich, 2000 Pf. Sterling jährlich; die Oberpfarre (rectory) in Houghton-le-Spring, 2157 Pf. jährlich; das Vicariat Stamfordham in Northumberland, 574 Pf. jährlich; die Sinecur-Rectoreien von Eastyn und Landrillo, beide im Fürstenthum Wales, 520 und 197 Pf. St. Zusammen: 5448 Pf. St. (65,376 fl.) jährlich.“ Freilich war der Inhaber dieser apostolischen Armuth der Nefte des weiland Lordkanzlers Thurlow.

Schweden. Am 23. Febr. abhin ist der schwedische Maler Nilson im Spital zu Kopenhagen im Alter von 28 Jahren gestorben. Wegen seines Uebertritts hatte ihm das luther. Konsistorium von Stockholm einen zweijährigen Religionsprozeß gemacht, in Folge dessen er aus seinem Vaterlande verbannt wurde. Fast sein ganzes anderthalbjähriges Exil mußte er im Spital zu Kopenhagen verbleiben, wo ihn der Schmerz über das erlittene Unrecht und der Kummer für Weib und Kinder, die ihm in die Verbannung folgten, aufgezehrt hat. Aber dieses Martyrthum des Glaubens scheint doch seine gute Wirkung zu haben; denn in Dänemark, das noch eben so harte Gesetze gegen die Katholiken hat, beschloß die Geistlichkeit auf dem Roeskilde Landtag fast einstimmig, der Regierung zu beantragen, das humanere Beispiel Norwegens nachzuahmen und Kultusfreiheit zu gestatten. Die schwedischen Blätter aber hüteten sich wohl, diesen Antrag aufzunehmen, denn in Schweden hat man wohl theologische, aber nicht bürgerliche

Toleranz, jeder darf Glauben oder Unglauben lehren, sie überlassen den Himmel aller Welt, die Erde aber behalten sie für die auserwählten Lutheraner, kein größeres Verbrechen kennen sie, als den Uebertritt zum Katholizismus. Endlich wird es auch hier Licht werden.

Literarische Anzeigen.

In der Kunsthandlung zum Freienshofe sind zu haben Portraits
Sr. Heiligkeit Papst Pius IX.

ganz trefflich gelungen auf chinesischem Papier 5 Bz., so auch alle Sorten Firm-, Beicht- und Communionsscheine, Heiligenbilder zu jedem Preise von 3 bis 40 Bz. das Hundert. Unseren verehrlichen Herren bestens empfohlen.

Luzern, den 18. März 1847.

Die Obige,
gegenüber dem Zeughaufe.

Bei Gebrüder Naber in Luzern ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Das heilige Vater unser,

oder

ausführliche Erklärung dieses Gebetes,

mit vielen

zu jeder Bitte passenden Beispielen und den gewöhnlichen Andachten;

den Mitgliedern des lebendigen Rosenkranzes gewidmet.

Aus dem Französischen übersezt

von

einem Benediktiner.

Mit einem Stahlstich. 16. (300 Seiten.) 1847. br. 36 Kr.

Der hochw. Hr. Bischof von Valence empfiehlt diese von einem Priester seiner Diözese verfaßte Schrift seinen Gläubigen nachdrücklich als eine fromme und anziehende und für den vorgesezten Zweck sehr geeignete. Ein viel bekannter frommer Ordensgeistlicher der Schweiz hat sie in's Deutsche übertragen, welche Uebersetzung eine sehr gelungene genannt zu werden verdient. Jedem frommen Christen sollte ein solches Buch, in welchem das vortrefflichste Gebet, das der Sohn Gottes selbst gelehrt, in wahrhaft kirchlichem Sinne, so klar und bündig erklärt wird, eine erwünschte Erscheinung sein. Um so mehr dürfte diese — soviel uns bekannt — zum ersten Male deutsch übersezt erschienene Ausgabe ansprechen, da sie alle die gewöhnlichen Andachten enthält und somit ein reichhaltiges Gebets- und Unterrichtsbuch ist. Wegen der schönen Ausstattung mit deutschem, mittelmäßig großem Druck und weißem Papiere eignet sich dies Buch auch recht gut für Prämien und andere Geschenke. — Als Seitenstücke, jedoch jedes allein für sich bestehend, erscheint im Laufe dieses Jahres im nämlichen Formate auch die Erklärung des heil. Ave Maria und des apostol. Glaubensbekenntnisses.

Bei Gebr. Naber ist ferner zu haben:

Wangen, J. B. Predigten auf die Sonntage der Fasten über den verlorenen Sohn und des Menschen letzte Dinge, nebst einer Oster- und Charfreitagspredigt. Zwei Jahrgänge. Mit Genehm. des hochw. Bischofs von Straßburg. gr. 8. Mainz 1847. br. 1 fl. 24 Kr.

Götz, Dr. G. J. Jesus und seine Zeitgenossen. Ein zeitgemäßes Wort an katholische Christen ausgesprochen, in 6 Fastenpredigten 1845 im Dom zu Würzburg gehalten. gr. 8. geh. 36 Kr.

Sinkel, M. Andachtsbüchlein zur Verehrung des heil. Antonius v. Padua. Nebst Morgen-, Abend-, Mess-, Beicht- u. Kommuniongebeten. Mit Stahlst. 12. geb. 18 Kr.